Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 91 (1965)
Heft: 16

Rubrik: Die Seite der Frau

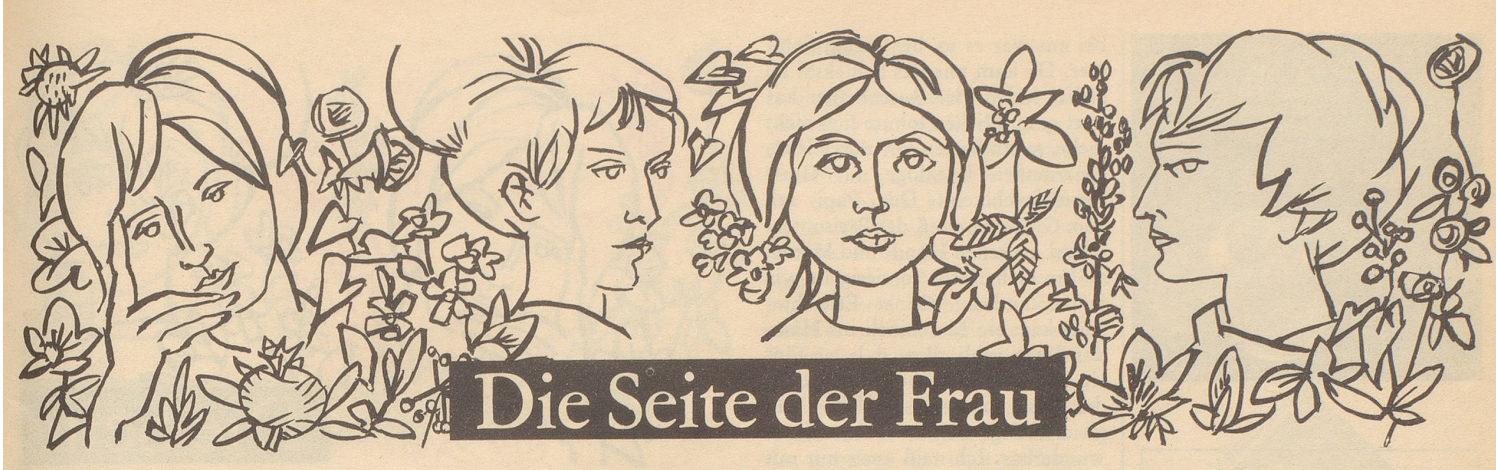
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Die Seite der Frau

Geteilte Welt?

Gestern gingen vor mir her auf der Straße ein acht- oder neunjähriger Bub und ein etwa gleichaltriges Mädchen. Der Bub führte ein zweijähriges Brüderchen an der Hand, das die beiden ‹Großen› bei ihren Schuldiskussionen störte, indem es plötzlich zu heulen anfing und sagte, es wolle jetzt heim. Der Bub kümmerte sich sehr nett um den Kleinen und kehrte um. Seine Gefährtin ging in der bisherigen Richtung weiter, drehte sich dann um und rief schallend über die Schulter zurück: «Mit einem, der das Kindermeitli macht, will ich ohnehin nichts zu tun haben.»

Der Bub wurde zündrot, aber er ging geduldig mit dem Brüderchen seines Weges. Ich könnte mir immerhin vorstellen, daß er angesichts der harschen Verurteilung das nächste Mal, wenn die Mutter ihn bittet, mit dem Kleinen spazieren zu gehen, irgendwelche Ausflüchte haben wird. Wer weiß, ob der kleine Weibsteufel mit der eckigen Stirnfranse nicht recht hat, – ob es nicht wirklich eine Affenschande ist für einen werdenden Mann, Kindermädchen zu spielen?

Sicher ist, daß besagte eckige Stirnfranse in etwa fünfzehn Jahren das tun wird, was man ‹die Hefte revidieren› nennt.

«Gusti», wird sie am Samstag sagen, «geh doch ein bißchen mit den Kindern spazieren, damit ich in Frieden wirtschaften kann.» Oder auch einmal ungestört eine Stunde lesen, oder Platten spielen, oder mit einer Freundin telephonieren. Hoffentlich tut es der Gusti, es wäre seiner Frau zu gönnen.

Es ist eine schizophrene Welt – wenigstens in unserm Lande. Man schreit nach der Arbeit der Frau, ob verheiratet oder ledig. Anderseits gibt es kein Heftli auf Erden, das uns nicht immer wieder – und mit Recht – mitteilt, jede Frau müsse von früher Jugend an auf ihre Aufgabe als Erzieherin und Mutter vorbereitet werden. Dies müsse neben der Berufsausbildung einhergehen.

Und der Papi, der zukünftige?

Als ob ein Kind nicht in der Regel zwei Eltern hätte, oder doch haben sollte. Für jedes Mädchen, das einmal Frau und Mutter wird, ist da ein Mann, der Ehemann und Vater wird, aber bis heute ignoriert unser Erziehungssystem diese Tatsache pickelhart und behandelt den Mann, als sei er lebenslänglich für eine rein männnliche, rein berufliche Welt bestimmt.

Ich sehe aber einfach nicht ein, warum nicht auch Buben auf ihre zukünftigen Familien- und Vaterpflichten vorbereitet werden.

Die Aufgabe des Papis ist nämlich mit dem Heimbringen des Zahltags und gelegentlichem Raunzen nicht erschöpft. Wenn er es wirklich wissen will: die Kinder brauchen seine Gesellschaft und sind mehr erpicht darauf, als auf die der Mutter, die ja meist ein stets gegenwärtiger Einrichtungsgegenstand ist.

Aber dieses Bedürfnis der Kinder nach der Gesellschaft des Vaters darf nicht dazu führen, sich mit der billigen Rolle des Verwöhners zu begnügen. Er soll erziehen helfen. Und wie soll er es lernen, wenn er schon als Bub nach Ansicht gewisser Leute eine lächerliche Figur ist, wenn er das Kindermeitli macht und daheim ein wenig hilft?

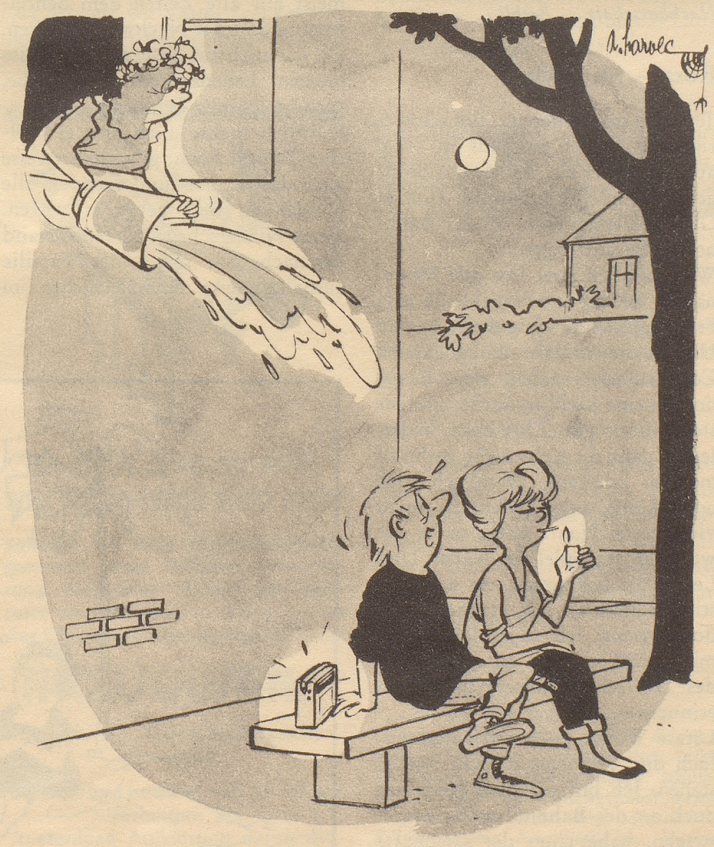
Die Bemerkung der eingangs erwähnten, kleinen Person ist ja natürlich nicht auf ihrem Mist gewachsen. Sie widerspiegelt lediglich das traute Heim und die dort herrschende Auffassung, ein Mann, der der Mutter die schweren Ochsnerkübel hinunter aufs Trottoir trage, sei kein Mann. (Es ist anzunehmen, daß die Mutter diese Auffassung wohl kaum teilt.)

Immerhin, es taget vor dem Walde, wenn auch meistenorts noch nicht im obligatorischen Schulunterricht: Seit ein paar Jahren sind die Koch-, Säuglings- und Krankenpflegekurse für Männer überfüllt. Wenigstens in unserer Stadt ist es so.

Es heißt, Grippe bekämen nur Männer und Kinder. Aber vielleicht kommt der Tag, wo die Muetter die Grippe nicht nur, wie bisher, auflesen und haben, sondern auch ein paar Tage ‹abhalten› darf, oder wo sie mit einem neuen Buscheli noch ein wenig Ruhe hat zuhause, weil der Papi in seiner Freizeit mit anpackt und zeigt, was er in den oben erwähnten Kursen gelernt hat. (Mit dem guten Willen allein ist nämlich nicht viel geholfen.)

Darum haben wir vielleicht mit der Zeit keine getrennten Welten mehr, mit Dingen, die einfach ‹Weiberarbeit› sind, und infolgedessen leicht verächtlich, sondern eine Welt der menschlichen Wesen, die Bescheid wissen und helfen, wo es nottut, – und wenn es grad der Haushalt ist.

Bethli



« Laut Wetterprognose ist mit Niederschlägen zu rechnen. »

Vom grünen Gras

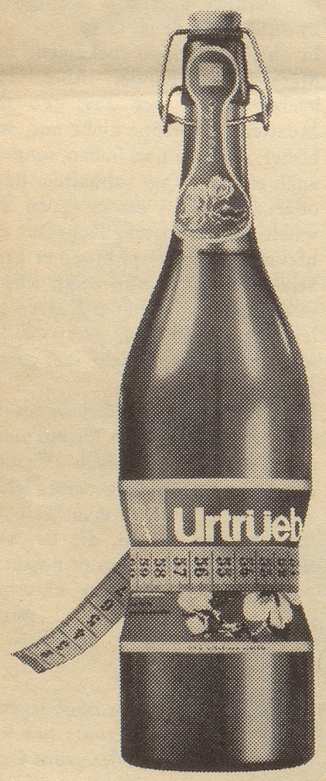
Etwas, das jedes Jahr ohne irgendwelche Mühe unsererseits prächtig ins Zeug schießt, ist das grüne Gras. Und schon bin ich am wunden Punkt angelangt, sozusagen am Gegenstück zum Schneeschaufeln. Denn wer schneidet das üppig wuchernde Grünzeug? Natürlich ebenfalls die Muetter. Wer hat so schön den ganzen Nachmittag Zeit wie sie? Wer kann den frisch geschnittenen Rasen am meisten genießen, per Liegebett und so? Eben! Auch

Die Feinde Ihrer Lebensfreude, Kopfweh und Migräne, bekämpft erfolgreich

Contra-Schmerz

Die Miesmacher

schimpfen auf unseren schönen Lebensstandard. Dabei gefällt er uns doch so gut, auch wenn er noch so hoch ist. Hoffen wir, daß er trotz aller Dämpfung doch nicht total zusammen fällt und wir uns weiter an unseren dicken Filets, langen Autos und kurzen Arbeitszeiten erfreuen. Und wer als unglücklicher Manager nach zwölfstündiger Arbeit zu Hause nur noch schnell guten Abend sagen kann, ruht sich für diese kurze Zeit wenigstens auf einem schönen Orientteppich von Vidal an der Bahnhofstraße 31 in Zürich aus!



Schlank sein
und schlank bleiben mit
Urtrüeb
dem naturtrüben Apfelsaft

bei uns war es so, bis letzten Sommer. Da kam mir das Schicksal zu Hilfe, indem der Rasenmäher kaputt ging. Flicken lohnte sich nicht mehr, so studierten wir notgedrungenermaßen Kataloge mit Grasschneidevehikeln. Der Papi sah zum Glück ein, daß der Preisunterschied zwischen Hand- und Motormäher nicht mehr so riesig ist wie früher und zu meiner Erleichterung kam ein Maschineli ins Haus, das zwar echli tönt, d. h. es tönt ein bißchen sehr, aber es schneidet das Gras sozusagen mühelos und gleichmäßig. Seither habe ich es wunderbar. Ich muß amix nur mit dem Liegestuhl wieder ein wenig zur Seite rutschen, denn nun schneiden das Gras entweder der Papi (es riecht so schön nach Benzin) oder der Sohn (er tönt so rassig nach Motorrad), und allen ist geholfen.

Nun warte ich nur noch auf eine Schneeschaufel mit Motörli. Vielleicht daß bis im nächsten Oktober so öppis auf den Markt kommt. Bis dahin sendet Dir hoffnungsvolle Grüße Mariann

Ich gönne Dir das Ding, Mariann, aber ich kann motorisierte Rasenmäher nicht ausstehen. Bei mir müssen die Mannen dranglauben, ob sie wollen oder nicht (Sie tun es auch). Komischerweise ist mir das Geräusch des altmodischen Grasschneidens heimelig (Kindheitserinnerungen?) nicht aber die motorisierten – siehe oben. Genieße den Deinen. Du wohnst ja nicht in meiner Nachbarschaft. Bethli

Rosa, – für mich

Jetzt ist sie wieder da, die schwierige Zeit, da ich morgens im Tram auf der Fahrt zur Arbeit das Stoßgebet vor mich hinmurmle: «Lieber Gott, laß mich nicht an der Bahnhofstraße aussteigen!»

Weil nämlich jetzt fast alle Modehäuser wieder so entzückende rosa Frühlingskleider ausgestellt haben. Und in diesem Jahr sind sogar die Costüme und Mäntel rosa. Es ist doch meine Lieblingsfarbe, und sie steht mir so gut. Aber eben, leider, leider paßt sie nicht mehr recht zu meinem Jahrgang. Wenn ich auch noch keine, oder jedenfalls nicht viele graue Haare habe, so ist das wohl nur ein Spiel der Natur. Und Leute, die behaupten, sie seien bestimmt älter als ich, staunen dann doch, wenn ich sage, ich könne mich noch sehr gut an den Besuch des Deutschen Kaisers in Zürich erinnern.

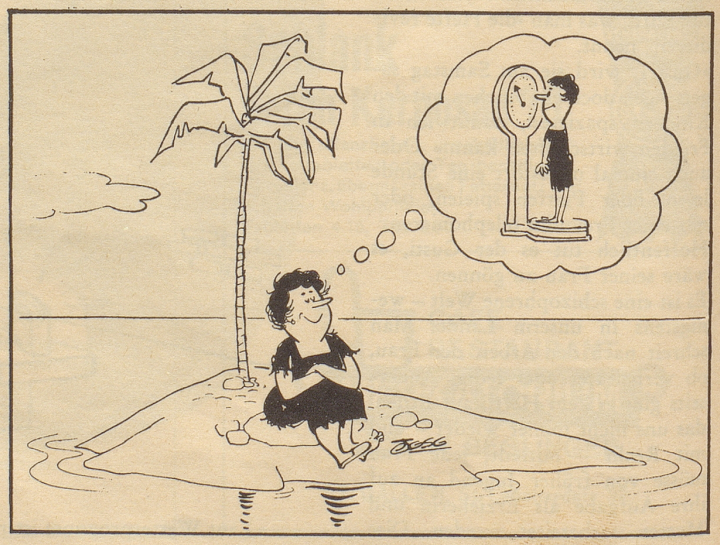
Letzte Woche konnte ich nun einfach der Versuchung nicht widerstehen. Ich bin auf dem Heimweg doch an der Bahnhofstraße ausgestiegen, habe eines der Geschäfte betreten, die so verlockende rosa Sachen ausgestellt haben und kaufte

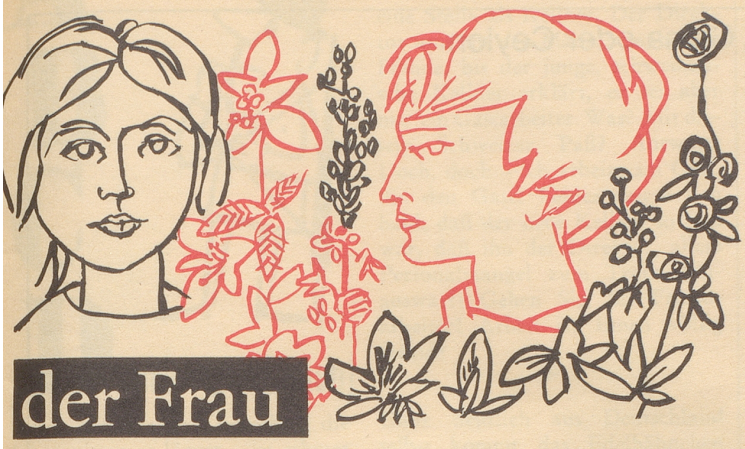
mir, trotz allen guten Vorsätzen, eine rosa ‹Alegi›. Sie ist meine ganze Wonne, hat einen großen, runden, schmeichelnden Kragen, drei schöne große Perlmutterknöpfe, und steht mir so gut, daß ich sie täglich trage. Ein weiterer Vorzug sind zwei große Taschen, in denen man eine Menge Dinge versorgen kann, die man morgens und abends braucht. – Es ist nämlich ein Bademantel. Idali

Künstlerpech

Leute, die ihr Brot mit Schreiben verdienen, sind auf Einfälle angewiesen. Wenn man allerdings diese Einfälle nicht sofort zu Papier bringt, sobald sie in irgendeiner Hirnwindung aufblitzen, sind sie meist auf alle Zeiten dem Schreiberling und der Nachwelt verloren. Da ich auch auf die erwähnte Weise meinen Lebensunterhalt erwerbe, spreche ich aus Erfahrung!

Kürzlich suchte mich also ein solcher Einfall heim, glücklicherweise nach dem Znacht und nachdem alle Kinder zu Bett gebracht waren. Einer Niederschrift der Idee stand demnach von seiten der Familie ausnahmsweise einmal nichts im Wege. Da das Schreiben bei mir aber von Kaffeeduft umgeben sein muß, andernfalls ich nicht über die Einleitung hinwegkomme, eilte ich raschen Schrittes in die Küche, um mir einen Kaffee zu brauen. Während das schwarze Getränk durch den Filter ablief, arbeiteten die Gedanken in meinem Hirn auf Hochtouren, fast konnte ich es nicht mehr aushalten, bis endlich das Servierbrett mit allem nötigen Drum und Dran beladen war und ich mich in meine Klause zurückziehen konnte. Nun endlich würde es mir möglich sein, die wertvolle Gedankenfracht schriftlich niederzulegen. Schnell schenkte ich die erste Tasse Kaffee ein, Rahm und Zucker dazu – ich hatte nicht einmal mehr Zeit, den Löffel aus der Tasse zu nehmen, so strebten meine Finger, wie magnetisch angezogen, auf die Schreibmaschinentasten. Schicksals- und gedankenträchtig stand es da: ‹Das Maskottchen›. Ich riß den Schreibmaschinenwagen mit ungestümer Bewegung zurück, um die erste Zeile zu tippen – da geschah es: Meine Hand blieb am Löffel hängen und der Kaffee ergoß sich ausgerechnet in die offenstehende Schreibtischschublade! Briefe und





der Frau

Karten schwammen auf der braunen Flut und schon tröpfelte es unten zur Schublade wieder hinaus auf meine Strümpfe. Erschüttert über meine Ungeschicklichkeit und die Tücke des Geschicks zog ich die Schublade heraus, leerte den Kaffee – wohin auch in der Aufregung? – zum Fenster hinaus ins Blumenbeet und besah mir mit trübem Blick die Bündel von Visitenkärtchen, Briefkarten und Briefbögen, die da mit bräunlich angekräuselten Rändern in der Unglücksschublade lagen. Nur rasch fort damit, sonst merkt es der Herr Gemahl, der mir alle diese Herrlichkeiten zum letzten Geburtstag geschenkt hatte, sehr vornehme, die holpern, wenn man mit dem Finger darüberfährt.

Als ich mit den Aufräumungsarbeiten fertig war, immer noch leise mit dem Schicksal hadernd, hatte auch ‹Das Maskottchen› den Geist aufgegeben bzw. mein Gehirn verlassen. Wahrscheinlich auf Nimmerwiedersehen, denn bis heute ist auch nicht die leiseste Spur von ihm zurückgekehrt ... GF

Zuständigkeitsproblem

Im Büro treffe ich Frau Neumann, wie sie eifrig den Briefkasten einer illustrierten Zeitschrift studiert. Sie bekennt mir begeistert, daß sie die Fragen und Antworten in dieser Rubrik immer sehr interessant finde. Ich stimme ihr zu, behaupte jedoch, daß doch oft ein großer Unsinn gefragt werde. Um meine Behauptung zu beweisen, erzähle ich Frau Neumann von einem Fall, wo eine junge Frau, die ganz unglücklich über die feuerroten Haare ihres Kindes war, den Briefkastenonkel fragte, ob es wohl stimme, daß ihrem Kind die Haare schwarz nachwachsen würden, wenn sie ihm den Kopf einmal kahlscheren lasse.

Frau Neumann protestiert entrüstet: «Aber nein, so etwas fragt man doch nicht den Briefkastenonkel!» Und fügt schlicht hinzu: «... das fragt man doch den Coiffeur.» Helen

Aus meiner Schulstube

(4.–6. Klasse)

Aus Aufsätzen:

Der Fernse ist ein unsinn. – Streite muß man nicht erst organisieren. – Noch halb schlafend baumelte ich zur Mutter in die Küche. – Die Autokallone stockte.

Stilübung: Sucht statt ‹gehen› treffendere Wörter!

Ein Leichenzug pressiert zum Friedhof. Ein Brautpaar gleitet zum Altar. Sommerfrischler hüpfen durch Feld und Hain. Ein Erschöpfter eilt einer Ruhebank entgegen. Der Betrunkene balanciert aus der Wirtschaft R. B.

Für Vater

«Herr Lehrer, was hani hüt gleert i de Schuel? De Vatter frööget immer, wän ich heimchume.» EG

Ich fühle mich so wohl, wie schon lange nicht mehr

seitdem ich eine Nicosolvens-Kur gemacht habe. Welche Erleichterung, nicht mehr Sklave der Zigarette zu sein und zu wissen, dass der Körper nikotinentgiftet ist. Dank

NICOSOLVENS

bin ich in 3 Tagen Nichtraucher geworden.

Bekannt und bewährt seit 30 Jahren. Verlangen Sie kostenlose Aufklärung durch die Medicalia, 6851 Casima (Tessin)

Kleinigkeiten

In einer Automobilfabrik in Sallon (Indiana) war ein Streik ausgebrochen, und zwar ein sogenannter Sitzstreik. Die Arbeiter blieben an Ort und Stelle, aber sie arbeiteten nicht. Als der Abend hereinbrach, schickte ihnen der Direktor großzügig Decken, Matratzen und ein paar Kisten Whisky. Nachher schickte er ihnen mit zahlreichen Taxis etwa zwanzig sehr hübsche Mädchen.

Und noch ein oder zwei Stündchen später lud er sämtliche Gattinnen der Arbeiter ein. Und sie kamen. Und am Morgen darauf nahm die ganze Belegschaft ordlig und pünktlich die Arbeit wieder auf.

*

Ein vielgefragtes Geschenk in den USA sind Manchettenknöpfe, die je nach dem bevorstehenden Wetter die Farbe wechseln.

*

Die Japaner, dieses emsigste und erfinderischste aller Völker, haben wieder einmal etwas Verblüffendes gefunden: Das Fernseh-Armband. Es handelt sich um einen Bildschirm von zehn auf sechzehn Zentimeter, der am Handgelenk getragen wird. Damit soll offenbar einem, mir unverständlichen, Bedürfnis entgegengekommen werden: dem Bedürfnis, ununterbrochen auf dem laufenden zu sein. (Als ob das Laufende so gefreut wäre!)

*

Der französische Arzt Dr. Soubiran: «Eheliches Glück ist die Kunst, zu zweien so glücklich zu sein, wie man hätte sein können, wenn man allein geblieben wäre.»

*

«Mami, gell, du nimmst ein paar Guzi mit, für wenn ich auf dem Spaziergang müd und chäärig bin.»

*

Yul Brinner: «Mach einer Frau keine Komplimente mehr, und sie ist überzeugt, daß du sie nicht mehr liebst. Mach ihr weiter Komplimente, und sie ist überzeugt, daß du einer so perfekten Person gar nicht würdig bist.»

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, 9400 Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes und adressiertes Retourcouvert beigefügt ist. Manuskripte sollen 1½ Seiten Maschinenschrift mit Normalschaltung nicht übersteigen.

Kenner fahren DKW!

bei Verstopfung hilft Midro und verhindert übermässigen Fettansatz

Tee Kein Anbrühen Für die Reise Midro-Tabletten

St. Moritz Hotel Albana und Garni das ganze Jahr offen Bes. W. Hofmann

ORMAXOL

Dieses medizinische, erprobte Mittel gegen

VERSTOPFUNG

besteht aus sorgfältig ausgewählten Pflanzenstoffen in Verbindung mit den wichtigsten Fermenten des Verdauungssystems. Das Mittel ist frei von schädlichen Bestandteilen. Es wirkt innerhalb von 12 Stunden ohne Störung der Nachtruhe; ohne irgendwelche Schmerz- oder Reizerscheinungen entgiftet es den Darm und die Körpersäfte.

ORMAXOL-Dragées à Fr. 3.– und 5.50 in jeder Apotheke und Drogerie erhältlich. BIO-LABOR Zürich.

Ruhige Nerven

dank NEURO-B-Pillen

- **NEURO-B** enthält: Lecithin, Vitamin B 1, Magnesium, Phosphor
- **NEURO-B** ist die richtige Nervennahrung zur Beruhigung und Stärkung Ihrer überbeanspruchten Nerven.
- Kurpackung für 1 Monat nur Fr. 14.80 und ist in jeder Apotheke und Drogerie erhältlich.